

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **17 (1935)**

Heft 36

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weiblichen Erwerbstätigen Betrag 1930 laut Volkszählung 330,000. Die „echte“ Arbeitslosigkeit betrug also sogar zur Zeit nur 1 Prozent. Diese Tatsache kann aber natürlich niemand darüber hinwegtäuschen, daß es auch ein Problem der weiblichen Arbeitslosen gilt, welches mit der Dauer der Krisis sich dieselbst noch verschärft, so daß alles versucht werden muß, um auch die kleine Zahl zum Verschwinden zu bringen.

Die zweite Schwierigkeit liegt im Berufsangebot, der übrigens, volkswirtschaftlich gesehen, gar nicht immer unüberschüssig ist. Von Ausnahmen abgesehen, wird doch in der Regel ein Beruf nicht durch den Eignungsunterschied und der am Wohnort oder in dessen Nähe ausübt werden kann. Wenn nun Frauen in einem Beruf gutem Lohn, weil sie besonders dafür begabt sind oder durch lange Ausübung desselben große Weltkenntnis erworben hat, so geht ein gewisser Wert für die Volkswirtschaft verloren, ohne daß ein entsprechender Gewinn an der neuen Stelle mit Bestimmtheit vorausgesetzt werden kann. Die Umstellung wird zwar durch die Arbeitsämter so gut wie möglich gefördert. Besonders wird allen jüngeren Arbeitslosen im eigenen Interesse dringlich angezogen, sich nicht so lange zu befinden, wenn sie leben, das heißt wenig Lust haben, im Beruf wieder Arbeit zu finden. Dabei kommt nicht nur die Umstellung für den Staat in Frage. Auch andere Berufs haben jüngere weibliche Arbeitskräfte nötig. Oft ist auch der Berufswechsel nicht einmal nötig, aber Weiterbildung im Beruf, Ausnutzung der Zeit der Arbeitslosigkeit, um manches hinzuzulernen. Oft rügt man die Überstände, welche von Seiten der Arbeitslosen dem Berufswechsel entgegengeföhrt werden. Um aber gerecht zu sein, muß man sich stets bemühen, daß die Verhältnisse in keinem Beruf für Frauen derart tödlich sind, daß, wo eine Tätigkeit aus Neigung gewählt und beliebt unter Opfern erlernt wurde, mit Grund so lange als möglich versucht wird, sich in diesem Beruf eine Stelle zu erhalten. Es könnte ja auch in der Zukunft, wenn außerberufliche Arbeit angenommen wurde, der Arbeitslosen eine passende Stelle im eigenen Beruf entgegen. Dem tragen die Arbeitsämter nach Möglichkeit Rechnung, indem sie bei offenen Stellen, die ihnen gemeldet werden, außerberufliche Tätigkeiten in erster Linie berücksichtigen.

Der Berufswechsel wird aber auch dadurch erschwert, daß viele Arbeitgeber sich nicht entschließen können, berufsfremde Arbeitskräfte anzunehmen. Gerade im Hausdienst ist die Abneigung bekannt, die Hausfrauen gegen die Aufnahme von arbeitslosen Industriearbeiterinnen als Hausgehilfinnen hegen. Wäre einer Hausfrau und einer Familie auch geholfen, wenn eine Hilfe in der Haushalt träte, die sich dazu nicht eignet und nur gebührendermaßen diesen Beruf ergreift? Doch braucht dieses Hemmnis nicht übermäßig und beallemmend zu werden. Häufig genug sind solche Dienstverhältnisse nach einer gewissen Ueberzeugung, die gewöhnlich ausgeföhnt und so begehrtig zufriedenstellend aufgelegt worden. In Familienbetrieben sind hunderte von jungen Fabrikarbeiterinnen in den Hausdienst übergetreten und zu einem großen Teil darin verblieben. Hier sind natürlich individuelle Vorgehen und sorgfältige Vermittlung nötig. Den Arbeitsämtern ist eine ideale Vorarbeit erforderliche Aufgabe gestellt. Die „maßgebende Ueberleitung“ von Arbeitslosen in den Hausdienst ist von vornherein ausgeschlossen. In unserem Lande kommt außer der Ueberleitung in den Hausdienst und in das häusliche Dienstverhältnis auch die Ueberleitung von einer Berufsstelle in die andere in Frage. In gewissen Gegenden haben wir fastfortwährend einen Mangel an jüngeren weiblichen Industriearbeiterinnen. Über auch diese Art der Verpfändung der Arbeitslosigkeit, die von den Arbeitsämtern nach Gelegenheit gefördert wird, steht auf dem Hintergrund, daß gerade in Krisenzeiten durch die schlechten Vertragsverhältnisse der Unternehmungen bedingt ist, diese Löhne werden in der Regel geringen, um einer Arbeiterin, die in ihrem Familienverband lebt, zu dessen Unterhalt andere verbliebene Familienmitglieder ebenfalls in Anspruch zu nehmen. Wäre sie finanziell auf sich selbst angewiesen, muß sie ein Zimmer mieten und ihre Maßnehmen einzeln bezahlen, so ist dieses Auskommen einzeln gar knapp. Auf der andern Seite fehlt nach dem Fortzug des Familiengliedes der Lohn oder die

vorher bezogene Arbeitslosenunterstützung im Familienverkommen, daneben aber auch, und dies kommt besonders für Mütter und Frauen in Frage, daß die Mitharbeit der Arbeiterin nach Feierabend im Haushalt und im Garten nicht untergeordnet werden. Zwar soll auch hier nicht verallgemeinert werden. Es gibt tatsächlich noch Möglichkeiten der Verpfändung in andere Anlaufstellen. Aber jede einzelne Verpfändung muß individuell geprüft werden, ob sie nicht unerträgliche Härten mit sich bringt. Eine allgemeine Verpfändung in andere Anlaufstellen ist ausgeschlossen. (Schluß folgt.)

Elisabeth Stauffer 1.

Am 20. Juni starb in Bern im Alter von 83 Jahren Frau Elisabeth Stauffer. Mit ihr ist eine große Erzieherin der öffentlichen und eine unermüdliche Förderin des Berufsstandes dahingegangen. Als ganz junge Lehrerin amte sie auf dem Lande, wurde aber bald in die Stadt gewählt, wo sie kurze Zeit der Vorkaufschule und nachher gegen fünfzig Jahre an der Pädagogischen unterrichtete. Schon früh erkannte ihr lebhaftes Geist die Notwendigkeit mancher Schulreform. So schuf sie zusammen mit Fräulein Marie Herren eine neue Fibel für die Volksschulen, ein von pädagogischem Sinn und künstlerischer Begabung zeugendes Schulbuch, dessen Inhalt durchwegs dem Lebenskreis des Kindes entnommen war. Neu war der kindgemäße Stoff, neu der einfache, gut verständliche Text, neu die farbenfrohe Ausstattung. Das in seiner Art erstmalige Werk war ein jöhnes Gegenstück der Erzieherin und Lehrerin für die Schuljugend. Es fand begeisterte Aufnahme. 1901 erklärte der Regierungsrat des Kantons Bern die Stauffer-Fibel als obligatorisches Lehrmittel des ersten Schuljahres.

Die Fräulein Stauffer auf dem Gebiete der Unterrichtsmethode stets neue, bessere Wege zu finden bereit war, so suchte sie auch immerfort den Lehrerrinnenstand zu festigen und zu fördern. Als in den schulpflichtigen bewegten achtziger Jahren die Notwendigkeit des Berufsverbandes der Lehrerrinnen immer deutlicher zu Tage trat, legte sie sich zusammen mit zwei gelehrten Kolleginnen, Fräulein Emma Habersicht und Fräulein Marie Herren, für die Schaffung eines Vereins beruflicher Lehrerrinnen ein. 1891 kam dieser Verein zustande. Aber der Preis mußte bald weiter gezogen werden. Am 16. Dezember 1893 beschloßen die tatkraftigen Bernerinnen, unterführt von zwölf St. Galler Kolleginnen, die Gründung eines schweizerischen Lehrerrinnenvereins und eines schweizerischen Lehrerrinnenheimes, und am 16. Juni 1896 die Gründung einer schweizerischen Lehrerrinnenzeitung. Der neue Verein mit Frau Stauffer als erste Schriftführerin sollte neben seinen fürerigehenden Aufgaben die Förderung der Mitglieder in ihrer Berufstätigkeit antreiben. Was dem jungen Verein den großen Schwung verlieh, war der Umstand, daß er sich von vornherein in der Schaffung eines Altersheimes ein großes, greifbares Ziel gesetzt hatte. Frau Stauffer hat von Anfang an der Idee eines schweizerischen Lehrerrinnenheimes das größte Interesse entgegengebracht und sich mit allen Kräften für die Verwirklichung des großartigen Planes eingesetzt. Sie hat die ersten finanziellen Erhebungen gemacht, die als Vorbereitung zur Gründung eines Heimes notwendig waren. Sie war Mitglied der Bau- und Finanzkommission, um gab dort eine geschätzte Stimme ab. Ihre intelligenten, wohlbedachten und temperamentvoll vorgeschlagenen Vorschläge und Erläuterungen, ihre interessanten Bau- und Finanzberichte fanden stets offenes Gehör. In ihrer gewandten Ausdrucksweise warb sie in Wort und Schrift unermüdlich für das große Werk. Als Mitglied des Zentralvorstandes reichte sie Petition um Petition bei den Behörden ein, verfasste Subventionsgesuche bei Bundesrat, Regierungsrat und Gemeinderat. Eine Unsumme von Arbeit leitete sie allein schon in ihren glänzenden Protokollen aus. In jener Zeit, die zusammen gegen 800 Seiten füllte. Die häusliche Entschädigung von 500 Fr. ließ Fräulein Stauffer nicht für sich in Anspruch nehmen, sondern legte sie in einem Fonds zusammen, der unermittelten Lehrerrinnen die Aufnahme ins Heim ermöglichen sollte. Diese hochherzige Stiftung, der „Stauffer-Fonds“, der in schönster Weise Zeugnis ablegt von edler Willkür, treuer Kollegialität und tapferer Opferbereitschaft, ist im Laufe

der Jahre zu einem Kapital angewachsen, dessen Zinsen mancher Pädagogen, der tüchtigen Gönner bestenfalls, ein kleines, warmes Heim eröffnen, in dem sie befreit von Existenzsorgen von ihrer Lebensarbeit ausruhen darf. Der Staufferfonds wird auch in Zukunft den Namen der hochherzigen Spenderin lebendig erhalten.

1903 ging das Präsidium des schweizerischen Lehrerrinnenvereins an Frau Dr. Graf über. Frau Stauffer beharrte treu auf ihrem Posten als Schriftführerin weiter. Am 24. Oktober 1908 fand die Grundsteinlegung des Lehrerrinnenheimes und am 26. Juni 1910 die Einweihung statt. Frau Stauffer hat sich die Mühe genommen, die Entwicklung des Lehrerrinnenheimes von der Gründung an bis zum Jahre 1910 in einer Schrift „Grund des schweizerischen Lehrerrinnenvereins 1893-1910“ niederschreiben zu lassen.

In späteren Jahren zog sich Fräulein Stauffer mehr und mehr dem öffentlichen Leben zurück. Wenn es aber galt, in einer schwierigen Angelegenheit Klarheit zu schaffen, so ernteten Zeitfragen Stellung zu nehmen, so stand die treue Kämpferin plötzlich wieder mitten unter ihren Berufsgenossinnen, und ihre achtzig Lebensjahre hinderten sie nicht daran, in Fällen, wo ihr selbstverständliche Menschenrechte gefährdet schienen, die Kolleginnen vor althergebrachten, engherzigen Auffassungen zu warnen. Stets war ihr Blick vorwärts gerichtet, und wie emsig in den Zeiten ihrer rechten Tätigkeit, wachte ihr Auge klar, wach, von hoher Menschenachtung und warmer Menschlichkeit getragenes Urteil bestimmend auf Entschlüsse.

Und ist sie für immer von uns gegangen. Tiefe Trauer erfüllt unsere Seele, aber gleichzeitig das ernste Gelübdis, uns dieser hohen Frau durch treue Ausübung unserer Pflichten und durch ein stets von heißer Menschlichkeit geleitetes Handeln würdig zu erweisen. (Schw. Lehrerrinnen-Zeitung.)

Im Hinblick auf die Abstimmung vom 8. September und als Ausklang der Schweizerischen Frauentage sei auch in dieser Nummer nochmals besonders viel Raum gegeben für Betrachtungen über die Demokratie als Staatsform. (Schw. Lehrerrinnen-Zeitung.)

Freiheit und menschliche Verbundenheit.

Freiheit ist eines der kostbarsten Güter der Menschheit, für welches je und je ihre hehren Söhne gestritten und gelitten haben. Wie wollten wir sie freiwillig aufgeben, nur um ihren Mißbrauch zu verhüten? Das ist, als wollten wir ein lebendiges Wesen töten, um es vor der Erkrankung zu schützen! Ist doch unser ganzes Leben ein großes Wagnis, und verkümmern nicht die Seele, die diesem Wagnis auszuweichen sucht. Wir können und dürfen dem Menschen trotz der zweifellos damit verbundenen Gefahr, die Möglichkeit nicht rauben, zur vollen Größe der Persönlichkeit emporzuwachsen, indem wir versuchen, ihn dauernd am Gängelband und in der Rinderkufe zu halten. Auch der Staat hat die Freiheit der Menschen kein Selbstbestimmungsrecht nicht anerkennen, denn nur, da wo dieses besteht, kann er zu einem lebendigen Organismus werden, ohne dieses wird er zur leeren Maschine, die zermalmt und ertötet. — Was vom Einzelnen gilt, das gilt vom ganzen Volke. Ein Volk ohne Freiheit verliert seine Seele.

Die Demokratie hat nur die Wahl zwischen Selbstziplin und Untergang! Ungekrönter Mißbrauch ihrer Rechte führt zum Tode der Freiheit. Machen wir deshalb die Augen auf und lassen wir es uns auch von unseren Begreifern sagen, welches die Schäden sind, unter denen wir leben. Welche hat sich die Demokratie mehr noch als andere Arten des Zusammenlebens vor den Eigenschaften des Herunternehmens, vor den Eigenschaften des Neides und der Miskunst zu hüten, vor dem Kleinlichen Geizhals und Geizhumpel. Sie soll wieder Ehrfurcht lernen, nicht vor der falschen äußeren, aber vor wahrer innerer Größe und dankbar sein, wenn ihr Verantwortlichkeit gelehrt werden, welche diese verkörpern. Es ist jodann zweifellos eine schwere Entartungsercheinung, wenn sich die Staatsbürger nur nach Interessen-Stand-

* Aus dem am 1. September in der Westschweizer gehaltenen Vortrag „Für Freiheit und menschliche Verbundenheit“ von Maria Fierz.

punkten zu gruppieren vermögen und diese Anzige politische Aufgabe darin erblickten, auf Kosten der andern möglichst große Vorteile für ihre eigene Gruppe herauszubekommen mit allen Mitteln der Drohung und des Bitts, mit aller „Kampfmittel“ der Kaufmannde. Und warum kann sich eine Partei nicht auch einmal freuen, wenn eine andere einen Obankon hegt, der sich für das Ganze günstig auszuwirken vermag, und ihr helfen, ihn zu verwirklichen? Warum muß sie ihn immer wieder geföhlig bekämpfen, nur weil er von der andern Seite her kommt?

Es halte sich schließlich auch keiner für einen guten Demokrat, der die demokratischen Rechte zwar für sich begehrt, aber sie den andern vorzuenthalten will. Die Demokratie kann nur leben, wenn der Stärkere den Schwächeren hilft, auch dann wenn Fragen der Verantwortung zu werden, die der Schwächere nicht begehrt, aber sie begehrt, nicht dabei zu fächeln, wenn mehrere Gruppen sich bereit finden, die Verantwortung mitzutragen: die junge Generation, die Frauen.

Nur durch die Zusammenarbeit aller Lebendigen und verantwortungsbewußten Elemente kann die Schönheit unserer Zeit verwirklicht werden, die Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft. Doch auch diese muß in der Freiheit wachsen. Die Zwangsgemeinschaften im Norden und Osten unseres Landes, mit ihrer Gleichschaltung und Auflösung der organischen Gliederungen, sie sind doch nur Zerkünder einer wahren Volksgemeinschaft. Nichts ist unjerner Schweizervolk gelingener, einen eigenen, besseren Weg zu finden...

Vom Wesen des Schweizer.

In seinem Vortrag vom Wesen und Sinn des schweizerischen Staates, den Frau Max Suter am 19. Februar 1934 vor der Studentenschaft hielt, sprach er von der großen Gefahr, die für den einzelnen Menschen so auch für ein Volk in der Untreue gegen sich selbst liegt. Im Vergessen aber gar Vergessen dessen, was sein tiefstes Wesen ausmache. Gerade dann sagt er, wenn die Welt sich um uns wandelt, dann, wenn die Notwendigkeit starker Wandlungen auch für uns möglich ergeht, müssen wir uns auf unser besonderes Wesen und dessen tiefsten Sinn besinnen, damit, wenn wir uns handeln müssen, wir uns nicht aufgeben.

Wir können wir uns auf uns selbst als Staatsbürger, dann dürfen wir ohne Umwägung oder Selbstgeföhligkeit fragen, daß eine jahrhundertalte politische Erfahrung bei unserem Volke eine lebendige Verbindung und große Vertrauenheit mit der beständigen Anwesenheit hervorgebracht hat. Der Schweizer hat sich ein nüchternes, selbständiges Urteil angeeignet, er will von diesem Urteil Gebrauch machen, er will in Angelegenheiten seines Landes sich eine eigene Meinung bilden, er will geführt werden, er will mitbestimmen, sei es in der Landsgemeinde, sei es in der Volksvertretung, sei es mit dem Stimmzettel. Der Schweizer fühlt sich nicht als Teil einer Volksmasse, er fühlt sich als selbständiger, freier Mann. Dieses Selbstbewusstsein resultiert nicht zuletzt aus den gegebenen räumlichen und Größenverhältnissen der Schweiz: unser Volk lebt in mittleren Städten, in Dörfern, die ganze Schweiz hat nicht so viel Einwohner wie die Großstädter der andern Länder, unsere Bürger sind nahe, sie kennen sich, sie wissen von einander, sie haben das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Sie leben nicht anonym zusammengedrängt, sondern selbständig nebeneinander. Sozialer oder politische Massenprobleme, wie sie Länder mit Millionenbüdten kennen, haben unser Volk nie in Anspruch gebracht. Der Schweizer ist ein ausgeprägter Individuellist, er ist kraft der stark vorherrschenden häuerlichen Verhältnisse, er ist es dank der gründlichen Bildung, die ihm unsere Volks- und Mittelschulen bieten, er ist es aber auch auf Grund der Tatsache, daß unsere Bevölkerung relativ und schließlich fast gleichberechtigt ist. 72 Prozent unseres Volkes haben deutsche Muttersprache, 20 Prozent französische, 6 Prozent italienische, 1 Prozent romanische, 57 Prozent gehören der protestantischen Konfession, 41 Prozent der katholischen an, 2 Prozent fallen auf andere Glaubensbekenntnisse.

Bei aller Unterchiedlichkeit in Sprache, Religion, beruflicher Stellung hat sich beim Schweizer...

Sich entseht nicht der Ironie, die denn auch von generischen Beobachtern oftmals kräftig betont und durch erbarmungslose Durchleuchtung ihres Vorlesens geföhrt worden ist. Als Gattin eines antielementarisch angelegten Mannes hatte sie ein Einbildungsbewusstsein in Baroque mitgemacht, das mit Tränen begonnen und mit Tränen geendet hatte. Vor Bruder kommentierte das Unternehmen in deutlichen Ansdrücken.

Es ist nun aber, Gerechtigkeit gebietet dies zu sagen, keineswegs erst eine Folge ihrer wohl entwickelten Verstandes und der Selbstbegrifflichkeit ihres Bruders gewesen, daß sie sich fortan mit keinem Werk befaßte und keine Handarbeiten zu sammeln, in seine noch unerschöpflichen Breviere herauszugeben begann. Mit Erlaubnis, fast mit Mißgun verdammt man letztes Jahr aus der erst erwähnten Gelegenheit, deren letzter Band in diesen Tagen die Welt erblickte, daß die Schwester schon als junges Mädchen jeden Zettel beilegte, den ihr geliebter und verehrter Bruder beibrachte, jede schriftliche Mitteilung des Vortageschülers, griechische und lateinische Arbeiten des studierenden Tagelöhners, Briefe und Gedichte, alles wie in einer letzten, unerschöpflichen Vorbereitung des aufgebenden Ruhmes.

Diese Aufgabe, wofür die vielen Bände der sorgfältig erhaltenen Jugendbücherei Zeugnis sind, rechtfertigt ihr späteres Archiv, gibt ihm seinen tiefsten Sinn und läßt auch die Kritik an die Biographie des Bruders in eine andere, verständlicher Sicht erscheinen. Es enttrübtet allerdings nicht den Vorwurf der Einseitigkeit, der ihrem Bilde des Philosophen gemacht wird. Wie hat ihre Brautgebarbeit Spuren der Willkür, der eigenwilligen

Begeisterung von ihr unermüdeten Stellen seit, können wir hier nicht beurteilen. Selbst diese Beschuldigung mußte sie über sich ergehen lassen. Wie dem immer sei: Sie tat, im Guten wie im Bösen, das Wert der Schwester. Sie verarbeitete das Andenken ihres Bruders dort, wo es ihr angelegentlich oder angereizt schien und mochte dabei gelegentlich übersehen, daß die höchste Wahrheit nicht des schmerzlichen Schmerzes bedarf.

Es ist auch jold eine rührende Schwelerei, wenn die Neunzigjährige heute ein Buch „Freiheit und Menschheit“ und die Frauen feiner Zeit „Die drei Mäuschen“ auf den Buchmarkt bringt, in dem sie die Beziehungen des Philosophen zu dem weiblichen Geschlechte darstellt — nach ihrer Meinung: klarstellen will. Man sieht nicht ohne Kopf-schütteln, ein wie unheimlicher und sozialer Mann Herr Bräulein war, daß es wenn es in sich zwischen zwei Kapiteln darzubringen. Aber unterteilt, und das es zwischen Bruder und Schwester nur einmal nicht aus Kappte, nämlich als der Philosoph an einer jungen Dame, die ihm als Schönerin und sogar als Lebensgefährtin geschätzt war, eine schwermütige Entschlossenheit erleben mußte. Soll man sich wundern, daß die neunzigjährige Schwester von Niemand in einem gemächlichen Plauderton spricht wie von einem — nun ja, eben von einem jung verstorbenen Bruder? Daß sie ihn bald ein wenig vermißt und bald auch vermissend, daß sie ihn nicht mehr als ein Kind, sondern als einen erwachsenen Mann in der Welt zwischen Wagner und Colina unterteilt gelitten: er der wie schon Wagner selbst jold bemerke, als „gewiß drei Generationen der korrektesten Ehrlichkeit“. Wie ungeschickt braunäugig der Phi-

losof in Vorgesprochen war, erzählt die Schwester mit fast großmütterlichem Behagen bei dem Fall der jungen Dame in Gest, der Nichte als einer ihm bisher Unbekannten nach vierhändigem Sozialen eine untafelnden Heiratsantrag schrieb. Man hat bei allen Beziehungen zum Frauen-geschlechte die Frau Köcher-Nichte von ihrem Bruder ankrant, das hatte Empfinden, daß ein des Vaters fünf herab, von Mutter und Schwester, Großmutter und Tanten betreuter junger Mann geistliche Bindungen von arder, doch nicht ungeschicklicher, ist in sich hineinragend hat, daß er dem Vater der Mutter und die Vergewaltigung beinahe, die ihm in der Wirklichkeit fremd blieben. Es ist das schone Vorrecht der Schwester vor anderen Biographen, solche Wahrheiten mit milderen Worten zu verschleiern und aus den Fehlehen die geistliche Verwicklungen, Tugenden zu machen, die aber ebenfalls keine Verdienste bedeuten.

Die Favoritin.

Es hieß, daß niemand zu ihr Zutritt hätte, kein männliches Auge, außer dasjenige ihres Herrn und Oberste die sie leben und ihres hohen Ranges wegen müde sie ein von anderen Weibern gesondertes Patein führen. Wir werden sie trotzdem zu Gesicht bekommen, sagte Marga erregt und unternehmungslustig und auch nur durch drei Uhr vor dem türkischen Koffeehaus ein Stelldichein. Der Gatte der Strengbetrienen ergriff sich meistens dort, flackernd, Motta schlafend, und seine Truppe, die nonnenhaft in der Umkleierkabine hauste, über-

wachend. Er trug schwarze, europäische Kleidung und hätte sich nicht sein roter Topf als Mohammedaner gleichzeitig, er glühte ganz irgend einem unterirdischen Spielbürger. Man sagte von ihm, er wäre reich, familiäres und ein unternehmungs-lustiger Kaufmann. Marga fand einen Dolmetsch und Helfersheifer. Das besetzte und befreite Oberhaupt missterte uns nicht gerade wohlwollend, sagte einige Male die Schalter, hielt nachdenklich die Handflächen nach auswärts und als wir uns bereits mit dem Gedanken vertrieben, machen wollten, auch dem Versuch, die Frau Favoritin zu verstehen, ertitete er uns mit einem Kopfnicken seine Einwilligung. Er wollte einen dunkelbraunen Maroffan beran, schmelte ihm einige Vorläufer ins Gesicht und wieder machte uns ein Zeichen, ihn zu folgen. Wir durchwanderten den ganzen Saal, in dem die Truppe sich nicht gelassen hatte, unter dem Saal, der eine kleine Nische, die einer hier aufgestellten Familie gehörte und stummlich auf freier Felde lag und läuteten an der Tür. Eine lauffähige, neogotische Maroffan erschien und sahnte nach kurzer Zwielprede Marga und mich in das kleine Vorzimmer des Parterres und gleich darauf in das Zimmer der Favoritin. Wenn mir hier jetzt noch immer ein beiföhrender Sauch von tausend und eine Nacht bei dem Worte „Favoritin“ voragschneidet hätte, zerhöte er jedenfalls völlig beim Betreten dieses häßlich banalen Raumes. Der Bretter ein länglicher weißgrobholz-Schälenzimmer mit einer mit bunten Beget überzogenen Tapete. Zwei dunkle Doppelbetten nahmen aus bürgerlich die Längswand des Zimmers ein und waren mit nicht gerade sehr laubenen Kissen und Federn zurecht gemacht. Ein Stiegeleit, eine

fortsch. Geworden. Heute vollzieht sich bei uns die Volksherrschaft durch Wahl- und Stimmrecht; die vom Volke gewählten Vertreter üben im Rahmen der vom Volke geschaffenen Organe die staatlichen Funktionen aus. Ferner schafft die Verfassung, das Grundgesetz des Staates, jedem Bürger eine Freiheitsrechte, die durch die Freiheitsrechte des Staates, der Freiheit der Meinungsäußerung, der Versammlung und Gewerkschaften, im Rahmen dieser Rechte arbeiten heute bei uns Staatsorgane und Volksebene. Diese freiheitliche Gestaltung unseres staatlichen Gemeinwohlens ist ein Erbitnis und Ergebnis zugleich. Dank dieses eigenartigen Zusammenflusses und Zusammenwirkens im Schweizerlande gelang es unserem Lande, sich durch die Wirren des Weltkrieges und die Gefahren der Besatzung und Nachkriegszeit als Staat zu behaupten. Einmal ist aber nicht ein fester Begriff; es ist eine Aufgabe, eine Verpflichtung zur lebendigen Gemeinschaft, in der Gemeinwohl der Eigennutz geht.

Unsere Nachbarstaaten haben eine von der unseren verschiedene Geschichte; ihre Entwicklung war entsprechend ihrer geografischen, historischen und volkswirtschaftlichen Zusammenhänge einen andern Weg nehmen, umso mehr, als das Grundgesetz ihrer Staaten auch keine Ähnlichkeit hat mit dem unseren. Durch den Weltkrieg und seine Auswirkungen wirtschaftlicher Art entstanden neuartige politische Gruppen. In der Schweiz hat die demokratische Partei, mit einem Präsidenten an der Spitze, verbunden mit den Landesführerparteien in parlamentarischer Konstitution unter einem Führer, die nicht wie bei uns ein Programm aufstellen, um durch Verlesung Anhänger zu werben, sondern daraus ansagen, die Macht allein zu erwerben und alle Unverschiedenen zu vernichten. Die Diktatur, die dadurch entstand, daß sich solche Gruppen in den Besitz der Staatsmacht zu setzen vermochten, ist das Gegenteil zu allem, was unser Gemeinwohlleben kennzeichnet. Nicht ist dort Identität mit Gewalt; Vitalitätskräfte, die auf die Stelle der vernünftigen Lebensgestaltung treten; diese Umgestaltung unter dem Befehlshaber tritt an die Stelle unserer individuellen Freiheiten und läßt keinen Freiheits-, Glaubens- und Kulturfreiheit verlieren. Wie Prof. Dr. D. Schindler vor der Universität Zürich kürzlich an einem Vortrag in unseren Ohren aufwachte, kann die Schweiz als Rechtsstaat den Gedanken des Rechts als des Prinzips gegenförmiger Begrenzung und Bindung nicht aufgeben, ohne sich selbst aufzugeben. Verfassung bedeutet uns nicht Machtdurchsetzung, sondern Koordination, während Diktatur und totalitärer Staat Recht mit Gewalt identifizieren.

Die Schweiz ist das Land der glücklichen Synthesen der Sprachen, Rassen, Religionen und Kulturen. Was auch immer an jene wirtschaftliche und sozialpolitische Entwicklung in unserem Lande Gegenstand berechtigter Kritik bilden, bleibt doch unsere Aufgabe für die Demokratie in der Gegenwart, den richtigen Spannungsausgleich nicht durch Nachahmung ausländischer Fremdbestimmungen, sondern aus unserer geschichtlichen Eigenart heraus zu finden.

Dr. K. A. Kaiser, Zürich.

Von den Frauen Rumäniens.

An der Spitze der rumänischen Frauenbewegung steht Prinzessin Alexandra Cantacuzino, welche in den internationalen Organisationen Frauenvereine Gruppen ist. Es gilt bei den Aufgaben, die Stellung der Frauen Rumäniens zu heben, vor allem, sie aus einer Bergangshilfe, deren Prägung aus orientalischem Empfinden kam, herauszuheben. Den Mädchen in Rumänien ist heute der Zugang zu den akademischen Berufen freigegeben. Das Vorkurs und das Maturat sind hier noch veraltet, doch ist ihrem beruflichen Bestreben keine Grenze gezogen, es sei denn das auch in Rumänien herrschende Ueberangebot junger Kräfte in den intellektuellen Berufen.

Die politischen Rechte sind den Frauen in gewissen Ausmaße gegeben. Im Gegensatz zur Schweiz, in deren Bildung und zivilrechtlichen Stellung im ganzen gesehen sicher besser ist, besitzt die Rumänin die Wahlberechtigung zu Gemeinwesen wählen, sie kann wählen und in den Gemeinderat gewählt werden. Doch wird zur Ausübung dieses Rechtes nur zugelassen, wer über ein gewisses Mindestmaß an Bildung verfügt. Im übrigen sind es in erster Linie Ziele frauenräuberischer Art, die sich die rumänischen Frauenvereine setzen; Frauen, Mutter- und Kinderfürsorge, Einführung weiblicher Polizei, Bekämpfung des Alkoholismus u. a. Vieles, was uns Schweizerfrauen längst zu schaffen möglich war, wartet doch noch auf Befähigung. Unverkennbar muß immer wieder bedrückend die Frage aufsteigen: Wie lange wird der Schweizer Mitbürger als Frauen den Weg zur Mitarbeit im Gemeinwesen noch versperrern?

Vom Wirken unserer Vereine

Schweizerischer Verband Frauenhilfe.
E. S. Der Schweizerische Verband Frauenhilfe hielt seine diesjährige Generalversammlung auf Einladung der Sektionen St. Gallen und Appenzell in St. Gallen ab.
Am 27. August wurde die Tagung mit der Mittagsessen eröffnet. Es gibt es stets viel zu besprechen und die Zeit war daher zu kurz, um alles zu erledigen. Sehr ansprechend berichtete Fräulein Käthli über die Erfahrungen in ihrer Vortragstätigkeit. Die Vorträge, vor allem auch die Mitarbeiterinnen, sind in einen wichtigen Teil unserer Verbandstätigkeit und man sollte sie ausbauen, wo immer das möglich ist.
Das gemeinsame Mittagessen und der Tee gab Gelegenheit, zu persönlicher Begegnung und wie bei so behaglichen Zusammenkünften.
Mit großem Interesse wurden jedoch die Anhalt Winterberg für gefährdete Mädchen und das neue Jüdische Institut beschäftigt. Dann ging es zu gemeinsamen Nachlesen, sollte doch

der öffentliche Vortrag schon um 7.45 stattfinden. Man hält wohl in St. Gallen noch auf frühes Zubettgehen.
Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag: Frau als Arbeiterin und die Stellung der Arbeiterin. Der Vortrag über die Stellung der Arbeiterin, der Frau aber der hille Dienstgebore, daß Frau sein und dienen zusammengehören und daß der Wille zum Dienst Bericht auf vieles bezieht, daß das alles aber nur eine sekundäre Beschäftigung ist, fand für die Arbeiterinnen sehr und sehr, wie dringender Dienstgebore, freudiger, als Sprachlos und darum fruchtbarer Dienst ist. Wohl manne Frau hätte da gerne auch ein Wort eingegeben, eigentlich glaubte wir doch, daß die Zeit für die Arbeiterinnen vorüber sein sollte. Genaß, dienen ist das, was das Leben der Frau wertvoll macht, unter Leben soll Dienst sein und wir sind ganz bereit zu diesem Dienst, aber ist das Mannes Leben wertvoll, wenn es nicht Dienst ist?

Der Vortrag war einhergehend mit sehr schönem Chor- und Einzelgesang und einer reizenden Kinobearbeitung.
Die öffentliche Versammlung im Schönenpark am Mittwochvormittag brachte zuerst einige interessante Ausschnitte aus der 10. Mannigfaltigen Arbeit der Sektionen.
Die jede fünf Minuten berichteten über eine bestellte Arbeit, wie Mitternachts, nachgehende Färrerei, Arbeit im Martahaus, Sammlereinnahmen, Zuchtstehausarbeit, u. a. Leider blieb wenig Zeit zur Diskussion über den Vortrag von Fräulein J. Zellweger: Grundrissliche Gedanken über die Arbeit der Arbeiterin, in dem angeführt wurde, daß heute bereit sein müßten, nicht nur zur Umstellung, sondern auch zu der Aufgabe eines lieb gewordener Arbeit, deren Zeit auch einmal vorbei sein kann. — Schon warteten die Autos, die die Teilnehmerinnen nach Tufenen führen sollten, denn der zweite gefahrene Banton wollte doch seine Gäste bei sich sehen. Es war sehr schön, daß die Berge überhüllten, die bei Bödelingen sich in voller Glorie hätten zeigen sollen. Glücklicherweise konnten Regen und Wolken der Fröhenheit im Zimmer einen Eintrag tun. Noch manch gutes Wort wurde gehört, vor allem aber erkrankten die jungen Appenzeller Sektoren und eine reizende Kindergruppe in Trachten die Versammlung. Eine Zusammenkunft in einem Dorfe hat immer das Schöne, daß der ganze Ort mitfeier, was in einer Stadt natürlich nicht möglich ist.

Der Vortrag über die Arbeiterin fand wieder der Heimat zu Man kann sich in diesen schweren Zeiten fragen, ob solche jährliche Jahresversammlungen noch abgehalten werden sollen, da die zientliche Kosten verhältnißmäßig, was aber an dieser Versammlung teilnahm, wohl sagen müssen, daß sie entziehen noch ihr Recht haben, denn wir brauchen sie notwendig zur gegenseitigen Stärkung und Bereicherung. Der gemeinsamen Sektionen, die sich wohl große Mühe geben für uns, sei herzlich Dank gesagt.

Von Kurien und Tagungen

Was kommt:
Der Schweiz. Zusammenkunft der Vereine der Sozialarbeiterinnen
verankelt vom 20. bis 22. September einen Ferienkurs in Maglingen an Biel unter dem Titel Sozialarbeiterin, Soziale Arbeit und Gemeinschaft für die Kursteilnehmerinnen.
Frau Dr. Gertrud Bäumer, Berlin
genommen werden, die durch ihre Arbeit auf dem Gebiet der Wohlfahrtsarbeit, Sozialpolitik, sowie durch ihre Schriften weit über die Grenzen ihres Landes bekannt ist.
Aus dem Programm:
20. Sept. 9 Uhr: Der Bedeutungswandel der Wohlfahrtspflege in der Gegenwart (Dr. G. Bäumer).
21. Sept. 9 Uhr: Stellung und Aufgabe der Wohlfahrtsarbeit in unserem Wandel (Dr. G. Bäumer).
19.30 Uhr: Quelques questions politiques et sociales actuelles sur lesquelles la travailleuse sociale doit être orientée.
Vortrag von Dr. Maurice Veillard, Lausanne, Generallektorat des Cartel romand d'hygiène sociales.
22. Sept. 10 Uhr: Rückwirkung auf Berufsbildung und Berufsbildung in der Gegenwart (Dr. G. Bäumer).
Ankunft und Programme durch E. Bloch, Zürich, Elmstraße 25; Dora Eiger-Farmer, Zürich, Scheuchstr. 188 und (für die westliche Schweiz) J. W. de Moritz, Genf.

Woche für Völkerverständigung

vom 5. bis 9. Oktober in Rostschub. Gersau.
Die Erziehungskommission der Schweiz, die Vereinigung für den Völkerverbund und die Schweizerische Kommission der Völkerverbund für Erneuerung der Erziehung laden zu dieser Woche ein und schreiben dazu:
„Berufene Männer und Frauen werden uns vertraut machen mit den Schwierigkeiten, die sich dem Völkerverbund und den Friedensbestrebungen überhaupt entgegenstellen.
Wir leben in drei Gebieten: 1. In den wirtschaftlichen Verhältnissen, ganz besonders in den Auswirkungen der internationalen Rüstungsindustrie und in der Tendenz nach wirtschaftlicher Selbstgenügsamkeit der Staaten (Autarkie). 2. In überlegenen Nationalismus, der härter und härter Volk für Volk erobert. 3. In allen Reagenen der Menschheit, die den einzelnen und die Gruppen daran hindern, mit den anderen und für die andere zu leben.
Das volle Programm unserer Tagung werden wir im Laufe des Sommers allen Interessierten auf dem letzten Seitenblatt mitteilen, das mit uns die Anwesenheit und Mitarbeit von Prof. Erich Vobes-Baumann, Dr. G. H. Kullmann, Sekretärin der Internationalen Arbeiterliga, Dr. C. H. Vossli-Wimpfling, Frau Elisabeth Kottler-Saenen, Prof. Dr. W. B. der Schweiz rechnen können. Zur Zeitung der Verhandlungen ist ein Wunsch, das Selbstverständnis als ein schweizerisches Völkerverbund, Dr. Fr. B. Artenoiler-Frauenfeld, gemonnen werden.“
Anfragen sind zu richten an Prof. Pierre Vobes, Genf, Chemin de l'Esclade 1.

«Seim» Neulich a. d. Tur.

Herbst-Ferienwoche für Männer und Frauen unter Leitung von Fräulein Wartenweiler 13. bis 19. Oktober: Vom Ringen um die Gemein-

schafft. „Die Waise! — „Die Einzelner!“ So schallen sich die Kampfrufe unter Zeit entgegen. Deshalb betonen sich Frauen und Männer aus allen Ständen und verschiedenen Alters ernsthaft darüber, wo ihr Platz sei im Ringen um die Gemeinwohl.
Kurzweil, einfache Verlesung und Unterkunft inbegreifen: Fr. 5.— bis Fr. 6.— pro Tag; Auszubehrer: Fr. 4.— bis Fr. 5.—
Ankunft und Anmeldungen bei Didi Blumer, Neuchâtel.
Schweizerische Singwoche.
6.—13. Oktober 1935 in Cafoia, Lenzerscheide-See, Velting, Ulrich Stern, Zürich.
Wohls als es brauen wir in der heutigen Zeit, daß das Lied und die Musik in unserem Leben. Aber ein Lied und eine Musik, moran wir wirksamen Anteil haben können, nicht nur mit unserer Stimme oder unserem Instrument — mit unserem ganzen Mensch in Verne, wirtschaftliche Verhältnisse und steigende Mechanisierung des Lebens treiben uns in die Enge einseitiger Produktion und jeglicher Verzerrung Lied und Musik bringen in unser Leben Reichtum und Weite. Unsere Seele findet im gemeinsamen Lied ihre Sprache wieder.
Das genaue Programm sowie weitere Auskunft find in Cafoia zu haben.

Ein Ferienkurs

für Lehrer, Kindergartenkinderinnen, und andere Interessierten, findet vom 7. bis 16. Oktober in Unter-Wegetli, Hotel Seefeld, statt.
Anfänger u. Fortgeschrittene erhalten Unterricht in: Rhythmik u. Körperbildung; Sprachlehre; Stimmbildung, Rezitation und Sprechergestaltung; Einführung in die relative Methode (Contra-Do) mit besonderer Berücksichtigung der unterrichtlichen Verwendung; Musiktheorie und Gehörbildung; Spielen von Musikinstrumenten (Mandoline, Streichinstrumente); Schlaginstrumentation; Gelegenheit zum Herstellen und Spielen von Bambusflöten und Schlaginstrumenten ist geboten.
Die Wahl der Fächer ist freigestellt und bei der Anmeldung anzugeben. Der Unterricht wird hauptsächlich vormittags erteilt. Das Kursgeld beträgt Fr. 110.— (Genium mit Einers- und Zweiersimmer inbegreifen). Anmeldungen bis 21. Sept. an Fräulein Schellenauer, Vierlinstr. 14, Zürich 7, welche auch mit Dr. E. Kraut, E. Hörler und S. Fisch den Kurs leitet.

Kleine Rundschau

Vom Flugpost.
Die deutsche Fliegerin Elsbeth Reinhorn ist in einem Tage von Berlin nach Istanbul und wieder zurück geflogen. Es ist das erste Mal, daß ein Flugzeug von Deutschland nach Wien und von dort nach Berlin in einem Tage, sich um 3570 Kilometer, zurücksetzt hat. Für den Flug benötigte sie etwa 5 1/2 Stunden, für den Rückflug nach Berlin 7 1/2 Stunden. Sie hatte auf dem Hinfluge Rückenwind, zurück aber streifenweise Gegenwind.

Ein Denkmal für Anna de Noailles.

Der französische Dichterin Gräfin Anna de Noailles ist am 20. 10. 1935 in ihrer Kindheit verlebte, am 10. Jänner 1851 in Paris geboren. Sie war die Tochter eines berühmten französischen Dichters, der in der Welt der Literatur ein lebendiges Denkmal errichtet worden. Eine Gedächtnisfeier zu ihrem 84. Geburtstag wird am 20. 10. 1935 in der Villa Mairea, an der ihrer selbst, sowie Guy de Maupassant und J. J. Rodin durch ihr Werk die große Verdorbene feierten.

Berücksichtigen Sie die Inserenten dieses Blattes

Vorhänge
vom besten Spezialgeschäft anfertigen und aufmachen.
Frau L. Grob, Zürich
Augustinerstraße 52, 1. Stock.
Bücherfreunden empfehlen sich.
Wid. Ang. Müller
Schützenmatstr. 1, 1. Stock, Basel.
Flechten
Jeder Art. auch Bartflechten, Hautauslässe, frisch und veraltet, beseitigt die vielbesessenen Flechtenpilze „Myra“, Preis kleiner Teller, auch Teller zum Zusetzen bei den Apotheken.
Berücksichtigen Sie die Inserenten dieses Blattes.
Herchel, Basel.

Gedächtnisfeierlichkeiten.

Bei dem großen alljährlichen Weltkongress, der zwischen allen französischen Sektionen stattfindet, wurden von den 10 Hauptvereinen sechs an Frauen beteiligt und zwar unter anderem in Literatur und Philosophie.

Wo sie sich betreffen.

Die Genfer Fürsorgehilfe für Alkoholgefahrte hat unter den über 900 Trauflüchtigen, mit denen sie sich während der letzten 6 Jahre zu beschäftigen hat, eine recht auffällige Statistik angefertigt. Sie ermittelt nämlich den Ort, wo der Alkoholmißbrauch gewöhnlich stattfindet. Es ergab sich ein weitestgehendes Unterliegen zwischen Männern und Frauen (nobei nur 750 Männern 150 Frauen gegenüberstanden). Von den Männern verließen dem Alkohol bei der Arbeit, ein Sechstel auf der Arbeitstätte; von den Frauen dagegen zwei Drittel zu Hause, ein Drittel im Wirtschaft, ein Prozent auf der Arbeitstätte.
Der Unterchied zwischen den beiden Geschlechtern erklärt sich wohl daraus, daß die Frau meistens durch innere Ursachen zur Trunkenheit geführt wird und sich dann beim Verkauf alkoholischer Getränke über die Gasse verlor, während der Mann mehr der Verführung erliegt, welche u. a. mit der überaus großen Zahl von Wirtschaften gegeben ist. E. A. S.

Notiz.

Die Frauenarbeitsschule Basel führt im Wintersemester 1935/36 zum dritten Mal einen höheren Fachkurs für Damen in der Schweiz ein. Die Aufnahmebewerberinnen, die sich gut vorbereitet um leitende Stellen in Konfektions- und Maßgeschäften bewerben können. Interessierten verweisen wir auf das Inserat in dieser Zeitung sowie auf den von der Direktion zu bestehende Prospekt.

Veröffentlichung.

Am Einladungs schreiben des Bund Schweizerischer Frauenvereine in letzter Nr. (35) wird auf den 5. und 6. Oktober zur Generalversammlung eingeladen. Am beigefügten Schreiben des Frauenvereins Widenswil darauf den 6. und 7. Oktober. Material gilt für beide das Wochenende 5. und 6. Oktober.

Reaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Simmatstr. 25, Telefon 32.203.
Reaktion: Anna Bergson-Düker, Zürich, Freudenbergrasse 142, Telefon 22.608.
Wochenchrift: Helene David, St. Gallen (abwesend).
Manuskripte ohne ausreichendes Postporto werden nicht zurückgeschickt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Das Frauenblatt - Reiselektüre

Denkt daran, daß unser Blatt an den Bahnhöfen Buchhandlungen von Arbon, Buchs, Chur, Frauenfeld, Herisau, Romanshorn, St. Gallen, Wil, Winterthur, sowie in den Kiosken in Basel, Bern, St. Gallen und Zürich erhältlich ist.
Gebt es den Freunden mit - auf Reisen liest man gern.

Wolle Dich weisse Wäsche blendet
mit persil man angewendet!
Herchel, Basel.

Ecole d'études sociales pour femmes, Genève
subventionnée par la Confédération.
Semestre d'hiver: 24 Octobre 1935 - 24 Mars 1936.
Culture féminine générale. Formation professionnelle d'assistantes sociales (protection de l'enfance etc.) de Directrices d'établissements hospitaliers, Secrétaires d'institutions sociales, Bibliothécaires, Laborantes, infirmières-volontaires.
Pension et cours ménagers, cuisine, coupe etc. au foyer de l'école (cuis avec jardin). Programme (60 Cts.) et renseignements, rue Cns. Bonnet 6. P 583 X Q

FRAUENARBEITSSCHULE BASEL
Höherer Fachkurs für Damen-Schneiderinnen
Vorbereitung für gehobene Berufsstellen.
Dauer: 21. Okt. 1935 bis Anfang April 1936.
Prospekte kostenfrei durch die Direktion.
P 6176 Q

Haushaltungsschule Klosters
Wintersemesterkurs 10. Okt. 1935 - 26. März 1936.
Gründliche Ausbildung (Zürcher Lehrplan) mit Diplomabschluss. Bildungs- und Sprachförderung. Gesundheitliche Förderung durch Wintersport in bevorzugter Höhenlage (1250 M. ü. M.). P 83-3 C. Dr. Landolt & Frau.
7000 B. S. S. M. A. H. R. in den drei letzten Jahren!
Das ist der beste Beweis der erstellten Resultate mit
Phosfarine Pestalozzi
das ideale Nahrungsmittel der Kleinen in Säuglingsheimen, Spitälern, Sanatorien, Erzieherliche Knechtchenbildung, Sängern, Frühstück für Blutmänner und solche, die schwer verdauen. Die große 500 Gr. Büchse ist Fr. 2.25. P 52-1 L.

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstrasse 24, Tel. 891
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiberweg 54, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen: Blumenaustr. 36, Tel. 3340
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstrasse 90, Tel. 24.080
P 142 Q

«Comme diez nous»
Gemütliches, soigniertes Heim für Damen und Töchter. Nähe Stadtzentrum. Komfort. Sorgfältige Küche. Garten. Preis Fr. 130.— bis 170.—.
Fr. V. de Rougemont, Lausanne, Chemin Trabandans 7, Telefon 22.544. B 23

Evang. Töchterinstitut Morggen Koch- und Haushaltungsschule
— Gegründet 1897 — P 9064 Z
Auf Wunsch Unterricht in Fremdsprachen und Musik.
Kursbeginn: 1. November und 1. Mai.
Halt- und Ganzjahreskurs. Staatlich vorgeprüfte, Diplomierte Lehrkräfte. — Verlangen Sie bitte Prospekt.